



Berufsfeuerwehr Dresden

Im Brennpunkt

Von Britta Ibal

Retten von Menschen und Tieren aus bedrohlichen Lagen, vorbeugender Brandschutz, Bekämpfung von Bränden, technische Hilfe bei Havarien, Unglücksfällen und anderen Notständen, Beseitigung von Umweltgefahren und Hochwasserschäden, Katastrophen- und Zivilschutz, Notfallrettung und Krankentransport – die rund 550 Dresdener Feuerwehrleute haben alle Hände voll zu tun. Mehr als eine halbe Million Einwohner und tausende Touristen, die die Stadt täglich besuchen, können sich rund um die Uhr auf schnelle Hilfe verlassen. Dafür unterhält das Brand- und Katastrophenschutzamt eine gemeinsame Leitstelle für Feuerwehr und Rettungsdienst, vier Feuerwachen der Berufsfeuerwehr und insgesamt 22 Stadtteilfeuerwehren der Freiwilligen Feuerwehr.

Vollkommene Dunkelheit. Man sieht die Hand vor Augen nicht. Ohrenbetäubender Lärm. Man versteht kaum sein eigenes Wort. Rockmusik dröhnt durch den Raum. Im Takt der Bässe zucken Lichtreflexe durchs Dunkel und geben für Sekundenbruchteile den Blick frei auf einen großen meterhohen Drahtkäfig, bestehend aus zahlreichen kleineren Drahtkammern, die durch Metallklappen miteinander verbunden sind, hier und da hängen Seile herab. Was aussieht wie eine menschenleere Disco, ist in Wirklichkeit der Härtestest für Dresdens Feuerwehrleute: das Atemschutzübungs-labyrinth der Feuerwache Dresden-Übigau, einer von vier Feuerwachen der Berufsfeuerwehr in der sächsischen Landeshauptstadt. Hauptbrandmeister Horst Makan, Ausbilder auf der Atemschutztrainingsanlage, macht das Licht wieder an. Die kurze Präsentation hat ihren Zweck erreicht: Der Besucher ist massiv beeindruckt von derlei Live-Bedingungen. „Zusätzlich zu Dunkelheit und Lärm können wir den Raum auf bis zu 110 Grad aufheizen“, erzählt Makan. Einmal im Jahr muss jede Feuerwehrfrau und jeder Feuerwehrmann in Sachsen, egal, ob

Berufs-, Werks- oder Freiwillige Feuerwehr, durch die Atemschutzprüfung. Das heißt: 50 Meter Lauf- und Kriechstrecke unter realen Einsatzbedingungen mit Atemschutz – volle Montur, Atemmaske und Pressluftflasche – feuerwehrtaktisch korrekt zurücklegen. Je zwei Kollegen gehen in den Parcours, die Trainer überwachen sie per Infrarotvideokamera im Kontrollraum. Komplettiert wird die Tauglichkeitsüberprüfung durch körperliche Belastungstests auf Endlosleiter und Laufband – ebenfalls unter Atemschutz –, sowie einem Live-Löscheinsatz im Brandhaus nebenan. Dort können Brände „wie im wahren Leben“ simuliert werden: Auf Knopfdruck gehen Keller, Küche, Schlafzimmer oder Werkstatt dank Gasbrennern und Rauchgeneratoren lichterloh in Flammen auf. Bei bis zu 500 Grad Celsius müssen die Feuerwehrleute im Stockdunkeln nach Opfern suchen, die die

Retten, löschen, bergen, schützen: Die rund 550 Dresdener Berufsfeuerwehrleute haben alle Hände voll zu tun. Verteilt auf vier Feuerwachen, sorgen sie für Sicherheit und schnelle Hilfe. An Bord eines jeden Einsatzleitungswagens ist eine Karte mit Einsatzplänen zu allen wichtigen Gebäuden in der sächsischen Landeshauptstadt (u.).

Trainer in Gestalt von feuerfesten Dummies platziert haben. Auf der Treppe nach oben erwischt die Prüflinge nicht selten ein so genannter „Flash-Over“, eine gefährliche schlagartige Rauchgasdurchzündung, mit der Feuerwehrleute vor allem bei Bränden in geschlossenen Räumen rechnen müssen. Bei alledem darf der Blutdruck der Probanden maximal 160 zu 95 sein, der zulässige Ruhepuls liegt bei höchstens 110. Nur, wer unter diesen Bedingungen die jährliche „Feuertaufe“ besteht, darf weiterhin im aktiven Feuerwehrdienst tätig sein. Bislang ist Makan zufrieden mit dem Trainingsgeschehen, die Ausnahmefälle, in denen er abbrechen musste, kann er an einer Hand abzählen.





„Die meisten haben hinterher einen niedrigeren Blutdruck als beim Reingehen“, berichtet er stolz von der beeindruckenden Fitness der Dresdener Feuerwehrleute.

Anspruchsvolles Auswahlverfahren

Freilich landen bei der Berufsfeuerwehr nur jene, die das anspruchsvolle Auswahlverfahren bestehen. Wer die persönlichen Voraussetzungen – mindestens Hauptschulabschluss plus eine für die Verwendung in der Feuerwehr förderliche Berufsausbildung, Höchstalter 31 Jahre, Mindestgröße 1.65 Meter, gesundheitliche Eignung, Nachweis einer Schwimmstufe sowie Führerschein Klasse „C“ oder Rettungssanitäter- bzw. -Rettungsassistentenausbildung – mitbringt, wird zum zweitägigen praktischen Eignungstest zugelassen. Der besteht aus Sport- und Theorieteil. Für ersteren zeichnet in Dresden Brandamtmann Gunter Sarfert verantwortlich. An ihm muss jeder vorbei: „Wer's sportlich nicht schafft, braucht bei der Theorie erst gar nicht anzutreten und kann nach Hause gehen. Das ist kein böser Wille“, betont Sarfert, „sondern im Zweifel lebenswichtig. Feuerwehrarbeit ist nicht nur psychische, sondern vor allem körperliche Hochleistungsarbeit.“ Schlecht trainiert, sei eine Feuerwehrfrau oder ein Feuerwehrmann nicht in der Lage, die Einsatzaufgabe zu bewältigen und dem hohen Risiko eines Herz-Kreislaufversagens ausgesetzt. „Wenn Sie einen 80-Kilo-Mann aus seinem brennenden Haus tragen müssen, hilft Ihnen nur eins: Kraft, Kraft, Kraft.“ Wer die mitbringt, hat gute Chancen, über Schwimmen, Tauchen, Sprinten, Dauerlauf, Liegestützen, Situps, Klimmzügen und Zirkeltraining eine Runde weiter zu kommen. „Leider sind das in der Regel weniger, als uns lieb ist“, bedauert Brandamtmann Sarfert. Von jährlich rund 450 Bewerberinnen und Bewerbern scheitert bereits fast die Hälfte an den persönlichen

Voraussetzungen. Bei den für den Aufnahmetest Anfang März 2010 zugelassenen 240 Kandidatinnen und Kandidaten, so Sarferts vorsichtige Schätzung, „können wir froh sein, wenn wir die 20 freien Stellen, die wir haben, auf Anhieb besetzen können“.

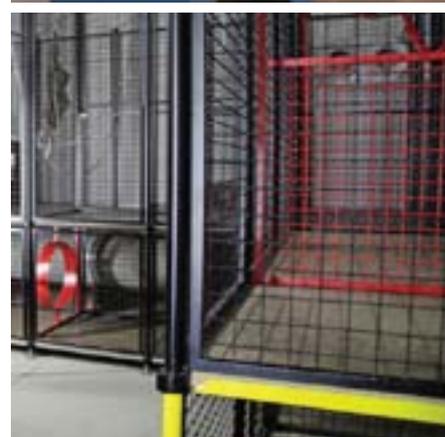
Eine, die es in ihren „Traumberuf“ geschafft hat, ist Brandmeisterin Anke Güldner. Die 31-Jährige steht seit sechs Jahren im Dienst der Dresdner Berufsfeuerwehr und fühlt sich „gut aufgehoben“. Dass sie als Feuerwehrfrau bei bundesweit nur rund 550 weiblichen Hauptberuflichen quasi ein Unikum ist, hört sie gar nicht gerne. „Ich mache meinen Job wie jeder andere hier auch“, sagt die gelernte Rettungsassistentin. Und dann muss sie auch schon weiter: In der einsatzfreien Zeit müssen die Dresdner Feuerwehrleute regelmäßig am Wachunterricht, Übungsdienst und Dienstsport teilnehmen. Heute steht für Güldner und ihre Truppkollegen ein Atemschutz-Notfall-Training auf dem Programm.

Keinerlei Einsatzreserven – höchste Zeit für Investitionen

Ortswechsel: Von der Feuerwache in Dresden-Übigau soll es zur Feuerwache Dresden-Neustadt gehen, um mit dem Chef der Dresdner Berufsfeuerwehr zu sprechen. Noch sitzt Andreas Rümpel, Leitender Direktor des Dresdner Brand- und Katastrophenschutzamts, und mit ihm der gesamte Führungsstab der Berufsfeuerwehr sowie die zentrale Einsatzleitstelle für Feuerwehr und Rettungsdienst in der historischen Feuerwache in der Neustädter Louisestraße (erbaut 1912 – 1914) – aber praktisch auf gepackten Umzugskisten. Ende 2010 werden sie alle in

Atemschutztraining: Regelmäßig üben die Feuerwehrangehörigen kritische Einsatzsituationen. Einmal im Jahr müssen sie auf die Atemschutzstreck in Dresden-Übigau und unter den wachsamen Augen der Trainer (2.v.o.: Horst Makan) ihre Fitness und Einsatztaktik unter Beweis stellen.

das neue Brandschutz-, Rettungsdienst- und Katastrophenschutzzentrum mit integrierter Leitstelle einziehen, zu dem der Feuerwachenstandort Dresden-Übigau für rund 28 Millionen Euro derzeit ausgebaut wird. Nicht die einzige Baustelle der Dresdener Feuerwehr: Bis 2012 soll auch die neue Citywache mit 82 neuen Stellen als insgesamt fünfte Feuerwache der Berufsfeuerwehr in Betrieb gehen. Offensichtlich hat die sächsische Landeshauptstadt trotz klammer kommunaler Kassen die Spenderhosen an, was die Feuerwehr angeht? „Nein, nein, mit Spenderhosen hat das nichts zu tun“, winkt Amtschef Andreas Rümpel lachend ab. Freilich erscheinen die aktuellen Investitionen in den





Dresdner Brand- und Katastrophenschutz immens, „es wird aber auch allerhöchste Zeit dafür“, stellt Rümpel klar. Es sei noch gar nicht so lange her, erinnert sich der studierte Ingenieur und Verwaltungsbetriebswirt, „dass wir von den alten Einsatzwagen die Leitern entfernen wollten, damit in den Kurven die Seitentüren nicht aufgehen“. Und weil Dresdens Feuerwehr schon lange nicht mehr nur in Aktion tritt, wenn's brennt, muss sie ihre Infrastruktur insgesamt fit für die Anforderungen der Zukunft machen. Das Brand- und Katastrophenschutzamt schafft gemäß Paragraf 7 des „Sächsischen Gesetzes über den Brandschutz, Rettungsdienst und

Katastrophenschutz“ alle notwendigen Voraussetzungen für den effektiven Einsatz von Feuerwehren, Rettungsdienst- und Katastrophenschutzkräften. Lagen die Schwerpunkte der Feuerwehrrarbeit früher bei der Brandbekämpfung, führten rasante Technisierung in allen Lebensbereichen, massive Zunahme des Fahrzeugverkehrs und extremere Wetterlagen zur deutlichen Zunahme der Einsätze in den Bereichen Technische Hilfe, Umweltschutz, Rettungsdienst und Katastrophenschutz.

Als ein Beispiel aus dem Kapitel „dringend zu optimieren“ führt Andreas Rümpel die bestehende Leitstelle der Feuerwehr in der Wache Dresden-Neustadt an. 1995 für rund 38.000 Einsatzdispositionen im Jahr geplant und mit insgesamt acht Arbeitsplätzen errichtet, werden hier alle Einsätze zur Brandbekämpfung, zur technischen Hilfeleistung, zur Notfallrettung und zum Krankentransport disponiert. Außerdem fungiert die Leitstelle als Koordinierungsstelle für die Verlegung von Notfallpatienten mit Luftfahrzeugen für den gesamten Freistaat. „Mittlerweile liegt die Auslastung der Leitstelle bei deutlich über 100.000 Einsatzdispositionen, im Jahr 2008 waren es 141.673. Damit haben wir also fast vierfache Auslastung“, stellt Brandoberamtsrat Thomas Mende, Sachgebietsleiter von Leit- und Pressestelle der Berufsfeuerwehr, nüchtern fest, „es gibt keinerlei Einsatzreserven.“ Wegen der inzwischen veralteten Technik kommt es immer häufiger zu Störungen, Ersatzteile sind schwer zu beschaffen, weil Herstellerfirmen teilweise nicht mehr existent sind und Personal mit Systemkenntnissen bei den Wartungsfirmen rar gesät ist. Gleichzeitig ist die Zahl der Rettungswachen und Rettungsdienstfahrzeuge, die von der Leitstelle eingesetzt werden, gestiegen. Mit dem alten Leitsystem wird die Koordination immer komplizierter und stellt für das Leitstellenpersonal eine außerordentliche Belastung dar. Amtsleiter Andreas Rümpel bezeichnet den technischen Zustand der Leitstelle als „Risiko“. Als im Januar 2007 das Orkantief „Kyrill“ über Dresden wütete, „waren wir in der Leitstelle nicht mehr im Stande, die Notruflage zu beherrschen“, erin-

tert sich Mende, alle acht Leitungen waren ständig besetzt, Hilfesuchende kamen nicht mehr durch. Solch einen Notstand wollen die Dresdner Rettungskräfte nicht noch einmal erleben.

„Katastrophen schweißen zusammen“

Wobei Katastrophen durchaus auch ihr Gutes haben können: „Trotz der verheerenden Schäden haben uns das Jahrhunderthoch-



Hochwasser, Brände, Straßenbahntgleisungen, Tierrettung – zu mehr als 3.000 Einsätzen rückt die Dresdener Feuerwehr im Monat durchschnittlich aus. In der Leitstelle (o.l.) laufen alle Fäden zusammen – im Jahr werden hier insgesamt mehr als 140.000 Einsätze disponiert.

Feuerwehr in Deutschland:

Retten, löschen, bergen, schützen

In Deutschland gibt es insgesamt rund 1,3 Millionen Feuerwehrleute, knapp 28.000 von ihnen arbeiten in den Berufsfeuerwehren. Bislang ist die Feuerwehr eine Männerdomäne: Der Frauenanteil bei den Berufsfeuerwehren beträgt 1,2 Prozent. Die Ausbildung bei der Berufsfeuerwehr dauert 18 bis 24 Monate, zu Beginn erhalten angehende Feuerwehrleute je nach Laufbahn und Bundesland zwischen 820 und 1.100 Euro Vergütung. Der Einsatzdienst wird rund um die Uhr, durchgängig auch an Wochenenden und Feiertagen im 24-Stunden-Schicht-System geleistet. Die durchschnittliche Wochenarbeitszeit beträgt 48 Stunden. Bei der Brandbekämpfung ist – abgesehen von der psychischen Belastung – voller Körpereinsatz gefragt. Jede Einsatzkraft schleppt mit persönlicher Schutzausrüstung und Pressluftatmer rund 30 Kilo, Herzkreislaufsystem und Bewegungsapparat sind enormen Belastungen ausgesetzt. Die Körpertemperatur steigt sprunghaft an, in 20 Minuten verliert ein Atemschutzgerätträger einen halben bis zwei Liter Flüssigkeit.

wasser der Elbe 2002 und das Hochwasser 2006 in gewisser Weise Auftrieb verschafft“, berichtet Feuerwehr-Chef Rümpel. „Vieles ist beim ersten Hochwasser nicht optimal gelaufen, aber sowohl die Stadtverwaltung als auch die Rettungskräfte haben die Chance genutzt, aus den Fehlern zu lernen und die Ressourcen entsprechend neu aufzustellen.“ Besonnen und zielorientiert entwickelten die Experten der Feuerwehr gemeinsam mit anderen Ämtern der Stadt ein neues Brand- und Katastrophenschutzsystem mit entsprechender Infrastruktur, um in Deutschlands flächenmäßig viertgrößter Stadt für größtmögliche Sicherheit und Schadensbegrenzung im Ernstfall zu sorgen. Auch die Aufgabenverteilung und Kommunikation zwischen Berufsfeuerwehr, die hauptsächlich im großräumigen Stadtzentrum agiert, und den insgesamt 22 Freiwilligen Wehren in der Peripherie wurde optimiert. Dank verstärkter „Eigen-PR“ der Berufsfeuerwehr in den Wachen der Freiwilligen vor Ort sei auch die Stimmung deutlich kooperativer geworden, freut sich der Leitende Direktor Andreas Rümpel. Bei dem „kleineren“ Elbehochwasser 2006 meisterten in erster Linie die Freiwilligen Dresdener Feuerwehren die

Lage 14 Tage lang, die Berufsfeuerwehr hielt sich bewusst im Hintergrund und kümmerte sich im Sinne der neuen Arbeitsteilung um die spezielleren Einsätze. So gab es am Ende lohnende Anerkennung für alle Beteiligten und keine schiefen Töne – „Katastrophen schweißen zusammen“, sagt Rümpel. Für die Zukunft wünscht er sich, dass nach allen Umstrukturierungen und Baumaßnahmen bis spätestens 2014 wieder ein wenig Ruhe in sein Amt einkehrt – „man merkt den Menschen, die hier jeden Tag ihren Job machen, schon an, dass das Ganze ‚Drumherum‘ belastet“, weiß der Chef. Der Kontakt zu seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und deren permanenter Austausch untereinander ist Rümpel wichtig, „Rotation“ eines seiner Lieblingsinstrumente: „Nur, wer weiß, wie alle anderen Kollegen arbeiten, versteht die Zusammenhänge und das große Ganze.“ So sitzen die Feuerwehrleute und Führungskräfte seines Amtes auch mal in den Fachabteilungen oder bei den Disponenten in der Leitstelle und umgekehrt. Auch sich selbst schließt Rümpel bei der Aktion „Willkommen in der Praxis“ nicht aus: Sooft es ihm möglich ist, beteiligt er sich als Einsatzleiter am operativen Einsatzgeschehen seiner Berufs-



„Professionelle Helfer und Dienstleister“: Heldentum ist bei den Berufsfeuerwehrleuten nicht angesagt, weiß Andreas Rümpel, Leitender Direktor des Brand- und Katastrophenschutzamts Dresden.

feuerwehr und lauscht auch während des Interviews immer den Einsatzdurchsagen, die im ganzen Haus über die Lautsprecher kommen. Heute ist glücklicherweise nichts Spektakuläres dabei, und so bleibt Rümpel Zeit, den „Heldenmythos“ der Feuerwehrleute noch ein wenig ins rechte Licht zu rücken. Hoch ist das Prestige der roten Retter: Laut einer repräsentativen Umfrage des Meinungsforschungsinstituts forsa haben sie den Beruf mit dem höchsten Ansehen in Deutschland. „Freilich ist der Job kein Kinderspiel. Aber für Heldentum haben wir hier eigentlich nichts übrig. Wir verstehen uns als professionelle Helfer und Dienstleister. Nicht mehr, aber auch nicht weniger.“